

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis (19.07.2026)
über Hebräer 13,1-3
Pfr. Daniel Wanke

Hebräer 13,1-3

1Die Liebe zu den Brüdern und Schwestern soll bestehen bleiben.

2Vergesst die Gastfreundschaft nicht. Denn auf diese Weise haben manche, ohne es zu wissen, Engel als Gäste aufgenommen.

3Denkt an die Gefangenen, als ob ihr mit ihnen im Gefängnis wärt.

Denkt an die Misshandelten, denn auch ihr lebt in einem verletzlichen Körper.

1) Pflicht – oder doch etwas anderes?

Liebe in geschwisterlicher Liebe Verbundene!

Ich vermute, wir sind uns einig. Das sind mal wieder Ideen, Anweisungen, Forderungen, die so richtig schön nach uns klingen, nach Kirche und christlich. Geschwisterliebe, Gastfreundschaft, Fürsorge für Gefangene und Misshandelte.

Und ja, wir machen das. Es gibt die Diakonie. Es gibt Willkommenscafés und offene Gemeindehäuser, es gibt die Gefängnisseelsorge und die kirchlichen Katastrophenhilfen, die auch dort tätig sind, wo nicht nur die Natur katastrophal zuschlägt, sondern auch Menschen. Und weil es noch mehr kirchliche Initiativen und christliche Aktionen gibt, die sich all dem widmen, könnte ich mich einigermaßen zufrieden zurücklehnen und mir denken: Check, Haken drunter, Erledigung der Aufgabe läuft. Und vielleicht hat ja sogar mal als kleine Belohnung unbemerkt ein Engel vorbeigeschaut, warum denn nicht, wer weiß!?

Aber ist es damit getan?

Es könnte ja sein, dass diese uralte Predigt denen, die sie hören und lesen, nicht nur die Erledigung einer Aufgabe ans Herz legt. Nicht nur die Erfüllung einer Pflicht, wenn auch einer gut christlichen.

2) Auf dem Sofa oder nicht

Ich war von Montag bis Donnerstag mit dem Fürther Pfarrkapitel auf Bildungsreise in Brüssel. Auf dem Programm: Begegnungen mit Menschen von der N.A.T.O., vom EU-Parlament und von der Vertretung der Evangelischen Kirche Deutschlands dort im Zentrum europäischer und transatlantischer Politik.

Unsere Gespräche drehten sich dann unweigerlich um die ganz großen Themen, die seit Jahren die Schlagzeilen liefern: Ukraine, Aufrüstung, Migration und Flucht, die Zukunft der Landwirtschaft, der Klimawandel, Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit, die Stabilität unserer demokratischen Gesellschaften, Cyber-War und digitale Sicherheit etc.. Das volle Programm eben.

Viele Perspektiven, unterschiedliche Meinungen, gefühlt 1000 ungelöste Fragen und mindestens so viele unerledigte Aufgaben.

Und, jedenfalls für mich, auch immer wieder das Gefühl und dann der Gedanke: Wie kriegen wir das hin? Kriegen wir das überhaupt hin? Und wohin lenken, steuern, strudeln und trudeln wir uns als Menschheit im 21. Jahrhundert? Was werden mich meine Kinder und, so Gott will, meine Enkelkinder mal fragen, und das mit bestem Recht?

Und ein Hinweis und Gedanke, der eigentlich keine Neuigkeit und keine wirkliche Weisheit ist,

hat mich dort eingeholt. Mal wieder. Der Hinweis und Gedanke, dass es relativ einfach ist, vor der Glotze vom Sofa aus bei Rotwein und Grissini, also in einer ziemlich komfortablen, privilegierten und sicheren Lage, Dinge zu beurteilen, die ich selbst nicht erlebt habe und – ehrlich gesagt – niemals erleben möchte – die aber täglich zigtausende Menschen erleben müssen. Und das nur, weil sie zufällig in Gaza, Kijiw oder im Sudan leben und leider nicht dort, wo Sofa, Rotwein, Grissini und Frieden immer noch zum weit verbreiteten abendlichen Wohlfühlprogramm gehören.

Womit ich meinen friedlichen Ort auf dem Sofa verdient habe, weiß ich nicht. Ich werde es nie wissen.

Der Diplomat, den wir bei der N.A.T.O. getroffen haben, war vor seiner Tätigkeit für das Auswärtige Amt gelernter Journalist und als solcher acht Jahre für die NGO Human Rights Watch als Kriegsberichterstatter in der Demokratischen Republik Kongo tätig. Drei seiner Journalisten-Kollegen sind dort in dieser Zeit ums Leben gekommen.

Er meinte – beinahe in einem Nebensatz: Ja, man könne sich Krieg auch anlesen. Also auf dem Sofa. Bei Grissini und Rotwein. Aber wenn du ihn mit eigenen Augen gesehen und miterlebt hast, dann verändert sich die Perspektive.

3) Mitfühlen und noch mehr mitfühlen

Warum jetzt das alles? Und was hat das mit diesen fast 2000 Jahre alten Hinweisen an eine mutlos werdende Christengemeinde zu tun, die wir heute miteinander zu bedenken haben?

Erst nach längerem Betrachten unserer biblischen Verse ist mir etwas aufgefallen, oder besser: hat mich etwas angesprungen, was mir bislang seltsamerweise immer entgangen war.

Mir war nie aufgefallen, dass unsere Verse mich sozusagen hineinsteigern. Ich soll mich weiter vorwagen, soll mich über die bloße Pflichterfüllung hinausbeugen. Ich soll meine Menschenliebe ausdehnen, und das auf schmerz sensible und schmerzliche Weise.

Und das geschieht in vier Eskalationsstufen:

Stufe eins: Der liebevolle Umgang innerhalb der Gemeinde. In der christlichen Bubble also. Das ist zwar auch nicht immer so einfach, aber irgendwie ticken wir Christenmenschen in Fürberg und Dambach doch alle einigermaßen ähnlich, das Konfliktpotenzial ist gottlob relativ gering. Auch unsere geschwisterliche Liebe tut zwar manchmal weh, aber sie fühlt sich dennoch machbar an.

Stufe zwei: Die Gastfreundschaft.

Das ist schon nicht mehr ganz so einfach. Eine Einladung macht Mühe. Ich muss mich reinhängen, damit Haus und Tisch und Essen meine Gäste beglücken und genug Rotwein und Grissinis da sind. Und manche Tischgespräche können auch echt stressen.

Aber der Hebräerbrief denkt nicht nur an eine gut planbare Einladung von Freunden oder Verwandtschaft mit ihrem kommunikativen Restrisiko.

Im Hintergrund steht eine andere biblische Geschichte: Der unangekündigte Besuch dreier Fremder bei Abraham und Sarah. Abraham schickt sie nicht weiter, sondern lädt sie ein zu bleiben und sich zu stärken. Die drei teilen dann zu Abrahams Erstaunen und Saras Erheiterung mit, dass das Hochbetagte Paar wider alle Erwartung doch noch ein Kind bekommen wird. Die drei Gäste kommen als Überraschungsbotsen Gottes mit einer wunderbaren, himmlischen Botschaft. Sie kommen faktisch als Engel.

Wie also gehe ich mit denen um, die einfach so bei mir anklopfen. Hast Du Zeit für ein Gespräch?

Am besten jetzt gleich, oder geht Deine S-Bahn bald? Und ein wenig Hunger habe ich auch. Du hast doch ein paar Minuten übrig und noch was im Kühlschrank?

Steht da ein Gottesbote vor meiner Tür? Oder ein Zeit- und Energiefresser?

Das kann herausfordern. Und ich kenne meinen Impuls, gastunfreundlich zu sein, nur allzu gut. Aber ich glaube: Auch das ist machbar. Ich brauche das ja selbst immer wieder mal: Dass mich jemand wie einen Engel aufnimmt, obwohl ich gar nicht eingeladen bin, sondern einfach so anklopfe, weil ich was brauche.

Die dritte Stufe. Und jetzt wird es schon mühsamer, denn ich merke, dass ich mich allerspätestens jetzt vom Sofa erheben muss, obwohl ich das gar nicht gelernt habe: Ich war noch nie gefangen, noch nie im Bau, noch nie eingebuchtet. Ich will da auch nicht hin. Ich will gar nicht wissen, wie sich das anfühlt: Hinter Gittern.

Denkt an die Gefangenen, als ob ihr mit ihnen im Gefängnis wärt.

An Gefangene denken ist alles andere als ein Job. Keine Aufgabe und Haken drunter. Mein ganzes Herz soll sich auf den Weg machen und nachspüren. Die bedrückende Enge der Zelle, die vielleicht auch noch mit anderen geteilt werden muss. Der Verlust an Freiheit und Privatsphäre. Die Zwangsgemeinschaft mit den Mitgefangenen. Das Gefühl, Lebenszeit unwiederbringlich zu vergeuden ... Was für eine Zumutung. Ich bin darin nicht geübt. Ich weiß auch nicht recht, wie ich das anstellen soll. Aber ich ahne: Wenn ich es nicht versuche, denke und fühle ich an den Menschen vorbei, an die der Hebräerbrief mich verweist.

Und dann die letzte Stufe des Mitfühlens: Die Misshandelten. Die Geschlagenen. Die Bespuckten, Getretenen, Gefolterten, Gequälten. Sie und meine eigene Verletzlichkeit. Ihr geschundener Leib und mein heiler Körper, der sich unglaublich fürchtet vor solchen Qualen und Torturen. Das soll ich mitempfinden, miterleben, mich da hineinsteigern quasi mit allem, was ich bin. Genügt für dieses Nachspüren das Wort Mitgefühl überhaupt noch? Und wie kann ich mich darin üben?

4) In Christus gottverbunden

Ich mache mit mir selbst die Erfahrung, dass ich mich dem Ganzen entziehen oder all das delegieren will. Wenigstens die Stufen vier und drei, manchmal, ehrlicherweise, auch die vermeintlich einfachen Anfangsübungen.

Und ich kann mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass genau das auch der Grund ist, warum der Hebräerbrief geschrieben wurde. Menschen haben ihre Nächstenliebe, ihre Gastfreundschaft, ihr geistig-seelisches Mitfühlen beiseite gelegt oder delegiert. Sie waren vielleicht einfach überfordert.

Das waren Menschen, die im Glauben und durch ihre Taufe mit Jesus Christus verbunden waren. So wie ich es heute bin. Mit Jesus Christus verbunden.

Verbunden mit demjenigen also, in dem Gott das himmlische Sofa verlässt und sich dieser Welt voller Mitgefühl schenkt. Gott in Jesus Christus – als Gast auf Erden, der anklopft und um Aufnahme bittet. Gott als hilfloses Baby, das mit seinen Eltern vor der rohen Gewalt eines Tyrannen in ein anderes Land fliehen muss. Gott als verletzlicher Mensch, der sich gefangennehmen und misshandeln, verunglimpfen und quälen lässt, um sich mit Leib und Blut denen hinzugeben, die ihm vertrauen.

Was in unserem Predigttext auf den ersten Blick wie ein christlicher Tugend- und Pflichtenkatalog wirkt, zeichnet den Weg nach, den Gott in Jesus Christus für mich und alle

Kreatur gegangen ist. Um ganz und gar mit mir und aller Kreatur verbunden zu sein.

So ist das, glaube ich.

Und jetzt?

Mir ist sehr bewusst, wie schwer es fällt, solche Gottes- und Christusverbundenheit zu leben. Ich bin gesandt, es *Gott* gleichzutun. Das muss schwer fallen.

Aber jeder einzelne Versuch macht diese Welt nicht einfach nur besser. Jeder einzelne Versucht macht sie zu einem Stück vom Reich Gottes. Und das ist es wert. Unter allen Umständen.

Amen